

Bürger für Bürger  
**BÜRGERLISTE Leverkusen e.V.**  
überparteilich - tolerant

Fraktion

BÜRGERLISTE 51379 Leverkusen, Kölner Straße 34  
fraktion.buergerliste@versanet-online.de

Tel. 0214 / 406-8730 Fax 406-8731  
<http://www.buergerliste.de>

Leverkusen, den 27.4.2013

An den OB sowie die drei Bezirksbürgermeister der Stadt Leverkusen,  
Büro des Rates/der Bezirke

Bitte setzen Sie den nachfolgenden Antrag im folgenden Sitzungsturnus auf die Tagesordnung des Rates und die der drei Bezirke sowie der zuständigen vorbereitenden Gremien:

Die Stadt Leverkusen bereitet sich darauf vor, zu Regelungen zu kommen, die von der bisherigen, zumindest in Leverkusen recht uneffektiven, ja allzu oft geradezu gemiedenen Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am Rats- und Bezirksgeschehen zu einer engeren Mitarbeit dieser Bürger bei Entscheidungsprozessen, insbesondere planerischer Art, führen. Siehe auch Anlage!

Hierzu wird eine Werkstatt aus vierzehn Mitgliedern gebildet, in der neben Vertretern aus der Politik unabhängige, parteipolitisch ungebundene Bürger die Hälfte der gleichberechtigten und stimmberechtigten Mitglieder bilden.

Diese Werkstatt schlägt dem Rat zunächst nach Jahresfrist erste Regelungen zu möglichst vielen Bereichen der örtlichen Problemstellungen vor, die eine engere Verzahnung/Zusammenarbeit von Politik/Verwaltung und unabhängigen Bürgern auf der Basis der geltenden Gemeindeordnung sowie unter Nutzung der NRW-Experimentierklausel ermöglichen.

**Begründung:**

Es zeigt sich immer deutlicher, dass sich insbesondere die Kommunalpolitik in einer Sackgasse eigenbrötlerischen, engstirnigen, parteipolitischen Denkens und Handelns verrennt.

Die Jugend und die Bürger wenden sich zunehmend - oft abgestoßen - von der Kommunalpolitik ab, da auch diese allzu oft nach Regeln und nach dem Willen örtlicher Politiker verläuft, die wirkliche Mitbestimmung und Teilhabe der Bürger lieber vermeiden als zulassen.

Unbelesene/halbinformierte Menschen, oft ohne Rückgrat, denen der Titel und der Sitz in Gremien und/oder einige Machtbefugnisse sowie ein nettes Nebengehalt als Lebensinhalt ausreichen, bestimmen vermehrt die Rats- und Verwaltungsarbeit und ersticken sukzessive kreative und bürgernahe Lösungen örtlicher Problemstellungen und damit immer weiter unsere demokratische Grundordnung.

Dies sollte/muss sich im Interesse unserer Demokratie ändern. Die Einrichtung einer solchen Werkstatt könnte ein erster fruchtbarer Schritt sein.

K.P. Gehrtz

Rainer Jerabek

Ulrike Lorenz

Günter Schmitz

i. A.   
( Erhard T. Schoofs )

## Die Zukunft der Städte in Europa und ihre Potenziale

Von Volker Hassemer

Mehr und mehr sagen es alle: dass unser verbreitetes Missvergnügen an Europa auch damit zu tun hat, dass wir das europäische Projekt behandeln wie ein wirtschaftliches oder gar finanztechnisches Rechenexempel. Das heißt, wir rechnen uns dabei aus, was an nationalen Vorteilen herauspringen kann. Dabei gerät in Vergessenheit, dass der Wert des Gemeinsamen, des Ganzen uns nach den Erfahrungen der Kriege in diesen historischen Einigungsprozess Europas geführt hat.

Nicht nur wegen der aktuellen Krise haben wir allen Anlass, uns in neuer Weise um Europa zu kümmern. Uns dabei daran zu erinnern, dass Krise auch das Wort für das Momentum ist, um die Dinge entschieden in eine neue, in eine bessere Richtung zu bringen. Wir stehen jetzt vor dem Jahr 2014, in dem wir uns an den Ausbruch des ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnern werden. Es ist Zeit, dem Paradigma des Krieges, das das zwanzigste Jahrhundert beherrschte, nun ein Paradigma der Werte, der Kultur, eines europäischen Common Sense entgegenzusetzen.

Und wir sollten es dabei nicht bei allgemeinen Erklärungen belassen. Gerade das Kulturelle, der Bezug auf Inhalte und Werte halten es nicht lange aus, nur deklamiert zu werden. Das wird schnell schal und damit selbst wieder zum Problem. Wir müssen „Butter bei die Fische geben“. Wir müssen zeigen, was Werte, was Haltungen bedeuten und was sie zu bewirken in der Lage sind. Da lohnt sich die Beschäftigung mit den Städten und Regionen Europas. Hier liegen wir weltweit an der Spitze, da haben wir über Jahrhunderte eine Kultur entwickelt, bei der andere lange brauchen werden, um uns einzuholen. Im Gegenteil: Wo anderswo in der Welt Städteentwicklungen in einem Umfang vor sich gehen, die in ihrer Quantität alle bisherigen Vorstellungen in den Schatten stellen, können wir von Europa aus mit einigem Selbstbewusstsein sagen: das sind nicht die Orte zum Leben und Zusammenleben, die Orte der geistigen und technischen Kreativität, die Orte auch der Beheimatung, wie sie in unserer europäischen Tradition gewachsen sind.

Damit mich keiner missversteht: Dies ist kein Plädoyer eines Nostalgikers, das Plädoyer für irgendeine der historischen Formen der europäischen Stadt, die man vielleicht „liebgewonnen hat“. Die europäische Stadt

hat sich immer wieder gehäutet, neue Formen angenommen, sich auf neue Herausforderungen eingestellt. Sie hat dabei aber nie ihren Spirit, ihren inhaltlichen Auftrag außer Acht gelassen. Sie wurde immer wieder zu einer neuen Stadt und ist dabei die Stadt geblieben.

In immer mehr Disziplinen haben uns andere Weltregionen in Asien, Südamerika und zukünftig auch Afrika überholt, und werden es auch weiter tun. Aber es gibt eben auch europäische Errungenschaften, auf die wir bauen können. Und dazu gehört die Genialität unserer Städte und Regionen. In der unausweichlichen Auseinandersetzung bei den sich ständig verändernden Kräfteverhältnissen weltweit wird unsere Art, Orte zum Leben für die Menschen anbieten zu können, zu einem weltweiten Wettbewerbsvorteil werden.

Ich bin davon überzeugt, dass nicht nur die Europäer dort, wo sie leben, Nachbarschaften entwickeln wollen, im Zusammenleben mit anderen angeregt und aufgeregt werden wollen. Dass sie kurze Wege zu vielem finden wollen und sich doch auch in ihr Privates zurückziehen wollen. Dass sie geborgen sein wollen.

Zunehmende Globalisierung heißt auch, dass immer mehr Menschen in der Welt sich entsprechend solcher Bedürfnisse nicht nur in der engeren Nachbarschaft nach dem für sie besten Wohn- und Lebensort umsehen. Sie werden zunehmend in der Lage sein, gezielt und über große Entfernungen die Orte aufzusuchen, die ihren Wünschen gerecht werden. Und sie werden andererseits die Orte verlassen, die diesen Wünschen nicht entsprechen. Denn auch das ist wahr: Auch die europäische Stadt kann im konkreten Fall in guter oder in schlechter Verfassung sein, kann sich unter ihren Möglichkeiten entwickeln, kann sich durch kurzfristige Erfolge ihre langfristige Qualität verbauen.

Hier kommt ein Zweites hinzu. Die Städte werden ihre Bewohner immer weniger qua Geburt und immer mehr qua individueller Entscheidungen finden. Und für diese Entscheidungen gibt es jeweils Gründe, die – in einem Fall weniger aber in immer häufigeren Fällen mehr – mit der Qualität gerade dieser Stadt zu tun haben, für die sie sich entschieden haben. Es wächst so auch eine neue Qualität von Stadtbürgerschaft. Eine, bei der man immer mehr davon ausgehen kann, dass die Bür-

## Forum E

gerinnen und Bürger die Bereitschaft und das Interesse mitbringen, dafür zu sorgen, dass nicht gerade die Dinge der Stadt abhanden kommen, die ihre Überzeugung und ihre Entscheidung für sie begründet haben. Es wächst die Bereitschaft, in der Stadt mitzuwirken und auch Mitverantwortung zu tragen. Da geht es um etwas anderes als um das Interesse von Lobbyisten. Da geht es um mehr als um sektorale Interessen. Ich bin davon überzeugt, dass die Städte und Regionen zukünftig immer mehr auf das Gemeinwohlinteresse ihrer Bürger werden setzen können. Und dass sie es herausfordern müssen.

Da sind wir ja gerade in Deutschland nicht schlecht vorbereitet trotz allem, was an Bürgerprotesten und Blockaden die Schlagzeilen bestimmen mag. Die Kultur des miteinander Umgehens ist gerade bei uns im Vergleich zu anderen Ländern hoch entwickelt. Bei unserem Projekt „A Soul for Europe“ haben wir gerade in den Städten des mittleren und des östlichen Europas „Foren“ durchgeführt, die letztlich vor allem eine produktive Art des Umgangs zwischen Verwaltung und Politik auf der einen und den Bürgern auf der anderen Seite anstoßen wollten. Da lernt man, deutsche Verhältnisse zu schätzen. Wenn wir hier aber in Deutschland vorn sind, ergibt sich daraus die Chance und Verpflichtung, zur Spitze der Innovation zu werden. Das wird sich lohnen. Denn auch davon bin ich für die Zukunft überzeugt: Die Potenziale der europäischen Stadt werden sich nur dann entwickeln und zur Blüte bringen lassen, wenn die Gemeinschaft der städtischen Gesellschaft immer mehr hinter dem steht, was in diese Zukunft hinein geplant und entwickelt wird.

Dazu ist es nötig, gemeinsam zwischen Politik und Verwaltung und den Bürgerinnen und Bürgern Haltungen zum Schicksal der eigenen Stadt zu entwickeln. Da geht es um Fragen wie:

- Warum schätzt man seine Stadt wert, was glaubt man von ihr erwarten zu können, auf was sollte und kann man bei ihr setzen, was traut man ihr zu?
- Wie will man für das, was man ihr zutraut, agieren, wie will man auf diese Potenziale der Stadt reagieren, ihnen folgend welche Prioritäten setzen?
- In welcher „Aufstellung“ – wie gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit der Gesellschaft, mit

den politischen Akteuren – will man dafür arbeiten, sich auf den Weg in die Zukunft der Stadt machen?

- Welche städtische Gemeinschaft kann daraus werden – die mehr ist als die Ansammlung von Einwohnern?
- Wie sieht man seine Stadt im Verhältnis zu anderen – in welcher Konkurrenz, in welcher Kooperationsfähigkeit? Wie will man das Verhältnis zu diesen anderen gestalten, entwickeln, um sich daraus zu stärken?
- Was schwebt einem vor mit Blick auf seine Stadt in zwanzig Jahren? Wo will man dann angekommen sein, um sich anschließend auf die nächste Etappe machen zu können?

Wir sollten, was die angestrebte städtische Gemeinschaft angeht, den nächsten Schritt gehen und von der „Beteiligung“ (was heißt: das Thema ist Sache von Verwaltung und Politik und die Bürger dürfen dazu Beiträge liefern) zu gemeinschaftlichen Formaten der Zukunftsplanung kommen. Der Zielbegriff muss lauten „Gemeinsame Entscheidungsvorbereitung“.

Die Phase der Entscheidung ist dann nach wie vor Sache der gewählten und berufenen Entscheidungsträger. Da darf in unserer bewährten repräsentativen Demokratie kein Zweifel entstehen. Warum aber sollte man in der Abwägung der Gründe, also in der Entscheidungsvorbereitung nicht auf Augenhöhe miteinander umgehen können? Die Argumente der Entscheidungsträger auf der einen und die Kompetenz der Bürgerinnen und Bürger auf der anderen Seite sind nach ihrer sachlichen Begründung zu messen, nicht danach, von wem sie geäußert werden.

In Berlin praktizieren wir erste Ansätze, um dafür Modelle zu erproben. Die ersten Erfahrungen sind sehr gut. Gerade weil die europäische Stadt ein Gebiet ist, auf das wir zählen können, müssen wir uns ihm besonders sorgfältig und aber auch mutig widmen, müssen wir uns um Innovationen bemühen, denn auch das Gut der europäischen Stadt verträgt keine Stagnation.

Volker Hassemer  
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung  
Zukunft Berlin

### Forum E:

Die Europäische Stadt – nachhaltig, wettbewerbsfähig und zukunftsorientiert